

Papier fliegen aus dem Kabinfenster. Mit einigen todmüden, in Bademäntel gewickelten Säuglingen und der Aussicht auf zwei oder drei neue Nachkommen kehrt man heim.

Die jugendlichen Elegants, die des Morgens im Meer gebadet haben, sitzen nachmittags in den Kaffeehäusern der Stadt und zeigen ihre sauberen Waden.

Nach Sonnenuntergang hallen die winzigen Gäßchen, in denen das Gesindel wohnt, vom Klang neapolitanischer Lieder wider. Die zur ebenen Erde gelegenen Bordelle öffnen sich und lassen ein breites, geschnitztes Bett sehen, das wie ein Katafalk mitten im Zimmer thront. Die derbe Angelegenheit aber findet auf einem Diwan statt, der durch die Abnutzung hohl wie eine Barke ist. Nur die blondhaarigen, lackbeschuhten Fremden dürfen das bräutliche Bett entweihen und die Spitzendecke beschmutzen. Die Zöglinge der höheren Schulen streifen gern an den Schwellen der Prostitution vorbei und bemühen sich um die Freundschaft der jungen Zuhälter, die fast alle verkrüppelt, gichtig oder schwindsüchtig, einäugig oder Stotterer sind. Je mißgestalteter sie sind, desto mehr Glück haben sie bei den Huren, infolgedessen machen sich die Schüler möglichst jämmerlich zurecht, um zu verführen. Sie flanieren durch die Gäßchen und stellen sich an, als ob sie von allen Krankheiten geplagt würden. Schließlich endet alles vorschriftsmäßig auf dem Diwan.

Ein wüster Korso von Wagen, Pferden und Spaziergängern beschließt den Sommerabend in Malafede. Alles eilt mit seinem Eis unter dem Hemd nach Hause.

Später dann erleuchten bengalische Feuer die Stadt; dröhnende Grammophonklänge und schmetternde Tenorstimmen schallen aus den von Magnolien und Lilien bekränzten Fenstern. An den Straßenecken und auf den Plätzen schreien die Melonenverkäufer, auf einem Gebirge von Früchten thronend, lärmend ihre Waren aus. Auf den Podien der Konzertcafés machen Artisten Furore, und Taschenspieler schmälern die dünnen Brieftaschen der gewiegtsten Zuschauer. Um Hébé Voglinda, die zwischen Kupfermünzen, welken Blumen und faulenden Früchten tanzt, sammeln sich die verliebten Jünglinge in ihren milchweißen Hosen und kaffeefarbenen Westen. Ihre Haare sind spitz in die Höhe gekämmt, die linke Gesäßtasche schwellt der Revolver. Der Zank geht los, als Hébé Voglinda einen jungen Menschen mit „Aas“ beschimpft und ihm ins Gesicht spuckt, weil er sich erlaubt hat, ihr eine Handvoll Geldstücke zuzuwerfen. Sein Nebenbuhler springt von einem nahen Sitz auf; Ohrfeigen und Revolverschüsse.

Nachdem die beiden Gegner das Lokal verlassen haben, um sich hinter den Stadtmauern bis zum letzten Blutstropfen zu schlagen, nimmt die Vorstellung ihren Fortgang. Voglinda, die wie alle kleinen Varietésängerinnen viel Unheil anrichtet, wird sich am nächsten Tag aufmachen müssen, um die Verwundeten zu besuchen. Begeisterung für Voglinda, die falsch singt. Gastierende Baritons, selbst die, die im Varieté „Colon“ in Buenos Aires stürmisch gefeiert worden sind, ernten hier nur freche Beschimpfungen. Das Publikum von Malafede macht sich nichts aus dem vollen Klang einer Baritonstimme.

Nach Schluß der Theater holt sich die Lebewelt die Sängerinnen an den Strand herunter, sie verzehren Dutzende von frischen Feigen, die sie, über Bord der kleinen Barken gebeugt, bald wieder von sich geben werden, wenn sie nachts auf dem Korallenmeer im Mondsilber Kahn fahren. *(Deutsch von Hans Feist)*